

S c h l u ß w o r t

Liebe Unionsfreundinnen, liebe Unionsfreunde!

Wir stehen am Ende zweier anstrengender Tage. Sie waren vielleicht noch anstrengender als nötig, weil wir Schwierigkeiten hatten, mit unseren neuen Rechten und Freiheiten hilfreich umzugehen. Und deshalb ist jetzt mancher von uns enttäuscht. Entsprechende Gefühle darf jeder zeigen. Aber wir sollten uns gegenseitig nicht das antun, daß wir jetzt, ausgerechnet jetzt, daraus endgültige Konsequenzen ziehen. Das Auftreten des Freundes Wolk hat mich bewegt. Warum ist er ausgetreten? Am Donnerstagabend hat er in der Gethsemane-Kirche seine Nacherzählung des Drachens von Jewgeni Schwarz vorgetragen. Hält er nun sich für den Drachentöter Lanzelot und uns für die Funktionäre des Drachens, die ohne Drachen weitermachen, damit wenigstens für sie alles so bleibt, wie es war?

Gestern wurde gesagt, daß wir Demokratie noch lernen müssen und daß auch der Ausschluß der Öffentlichkeit etwas mit Demokratie zu tun habe. Das erste stimmt. Am zweiten habe ich inzwischen Zweifel. Seit vielen Jahrzehnten ist in dem System, das in den sozialistischen Ländern herrschte, und das auch uns verbogen oder ältere Verbiegungen konserviert hat, die schmutzige Wäsche unter Ausschluß der Öffentlichkeit gewaschen oder eben nicht gewaschen worden. Übrigens sicher mit der Behauptung, daß dies im Interesse des Volkes und der Demokratie läge.

Da waren wir gestern schon relativ gut: Wir haben tatsächlich Wäsche gewaschen und sie nicht nur unter dem Teppich deponiert, und wir haben nicht mit den Interessen des Volkes, sondern nur mit unseren eigenen Interessen argumentiert. Wie gesagt, unser Staat hat uns dies in Jahrzehnten beigebracht, daß es gefährlich und schädlich sei, dem Gegner zu zeigen, wo man verwundbar ist. Eigentlich hätten wir aber inzwischen begriffen haben müssen, daß nur Offenheit unverwundbar macht, während die Geheimhaltung die Verwundbarkeit erst produziert. Es war ein Rückfall in altes Denken. Ich schäme mich.

Als wir den Parteitag andachten, waren wir der Meinung, daß seine einzige, oder zumindest vordringliche Aufgabe sein sollte, eine neue personelle Situation zu schaffen, eine Leitungsstruktur, die in der Lage ist, neue Orientierungen zu geben.

Dieser Idee oder Aufgabenbestimmung lagen zwei Fehler zugrunde:

1. Die demokratisch gewählten Delegierten, die so legitimiert für die Basis stehen, sind nicht mehr bereit hinzunehmen, daß eine Leitung für sie vordenkt und sie nur nachzudenken haben. Ich hoffe, daß deutlich wird, daß ich jetzt die Worte "Vordenken" und "Nachdenken" im alten Sinne meine. Nicht in dem Sinne, wie ich sie gestern in meiner Rede verwendete.
2. Wir dachten, ebenso fehlerhaft, daß wir so viel Zeit hätten, daß der 17. ordentliche Parteitag, der für das Frühjahr 1990 vorgesehen ist, der rechte Ort und auch die rechte Zeit sei, um inhaltliche Positionen in Ruhe zu bestimmen. Das Tempo der in unserem Lande ablaufenden Revolution hat uns eines

Besseren belehrt. Hinzu kommt, daß zum Zeitpunkt der Beschlußfassung der Wahltermin, der vom "Runden Tisch" für den 6. Mai 1990 vorgeschlagen wurde, noch in zeitlich ungewisser Zukunft lag. Die beiden Fehler, ein Gedankenfehler und ein durch die objektive Entwicklung herangereifter bewirken, daß wir alle unter einem enormen Druck standen und - wohl dadurch verursacht - uns unter noch größeren Druck setzten. Unter Beachtung dieser besonderen Situation, glaube ich sagen zu können, daß der Parteitag sich die Note 2 bis 3 oder gut bis befriedigend geben darf.

Ob eine Außenschau zu anderen Ergebnissen kommt, wird insbesondere auch von Ihrer Aktivität bestimmt werden, denn sonst würden wir die Beurteilung allein den Medien überlassen. Das Urteil der Medien ist sicherlich ein gewichtiges, aber - auch das sollten wir lernen - nicht das einzige. Als gelungen betrachte ich, daß wir die strukturellen Fragen, ohne daß ich der Diskussion an der Basis vorgreifen will, soweit es jetzt notwendig war, im wesentlichen gelöst haben. Viele Unionsfreunde haben in den letzten Wochen zu Recht bemängelt, daß von der Parteileitung zu wenig Impulse ausgingen, daß - wenn über die Leitung berichtet wurde - einzig über den Vorsitzenden mit seinen "verdächtigen" Westkontakten gesprochen wurde. Sie waren der Teil der Arbeit, der unangemessen medienwirksam wurde, denn über die täglichen Sekretariatssitzungen, die beispielsweise diesen Parteitag

vorbereiteten, stand nichts in den Zeitungen. Ich danke allen, die diese unauffällige Arbeit im Vorfeld des Parteitages geleistet haben, ebenso wie den Besuchern, die Ihnen Quartier gewährten.

Als nicht überzeugend gelungen betrachte ich unsere inhaltliche Arbeit. Aber ich frage mich, konnte sie es denn wirklich sein. Ich denke, daß in dieser Zeit ein "befriedigend" schon eine gute Note ist. Dies deshalb, weil wir nicht vor einigen Problemen, sondern vor einer Problemhäufung standen, die Übermenschliches erfordert hätte. Wir standen vor einem Problemhaufen, gegen den der berühmte Gordische Knoten ein Kinderspielzeug ist. Mehr als 40 Jahre Geschichte können ebenso wenig in zwei Tagen aufgearbeitet werden, wie es möglich ist, ein Bild der Zukunft abschließend zu entwerfen. Der sagenumworbene Gordische Knoten wurde bekanntermaßen mit dem Schwert, einer für uns als Christen abzulehnenden Waffe zerschlagen. Als wir im Begriff waren, dennoch danach zu greifen, haben uns besonnene Unionsfreunde wie Freund Ehrich davon abgehalten. Ich bin diesen Unionsfreunden dankbar.

Was haben wir mit Blick nach vorne mehrheitsfähig gesagt? Ich denke, folgendes ist Konsens geworden:

1. Wir haben den Prinzipien abgesagt, die uns in die Irre geführt haben; ich nenne nur das Prinzip des sogenannten demokratischen Zentralismus.
2. Wir haben erkannt, daß nicht der zentralistische Blick auf die Masse Mensch, sondern der Blick auf den einzelnen unser Handeln bestimmen muß.

Es ist in der DDR üblich, Parteitage mit einem optimistischen Ausblick zu beenden, selbst dann, wenn man bis zum Kinn im ~~Schlamm~~^{Dreck} steckt. Ich dachte vor diesem Parteitag, wir hätten schon wieder festen Boden unter den Füßen. Ich sehe, daß wir weiter in die Tiefe gehen müssen, ehe wir Boden finden werden, auf dem wir stehen können. Wenn wir ihn einst gefunden haben, werden wir sehen, daß dieser feste Boden nicht schon von selber eigentlich da war, sondern daß er wachsen mußte, nicht außerhalb, sondern in uns selber.

Unser wirklich neues Denken, unsere Unbestechlichkeit, unser bewußter Verzicht z.B. auf billige Wahlkampfaktik, nur das kann der Boden sein, auf dem eine neue CDU zu stehen vermag und für unsere Mitmenschen wirken kann. Da sollte die Art, wie Parteien in der Bundesrepublik gelegentlich vor der Öffentlichkeit miteinander umgehen, kein Vorbild für uns werden.

Die CDU ist kein Selbstzweck, sie war es nie, und sie ist es heute erst recht nicht. Sie ist nur soviel Wert, wie sie für die Gesamtheit tut. Diese Gesamtheit ist sicher zunächst unser Volk. Aber auch unser Volk ist kein letzter Wert. Es geht um die Menschheit und ihre weithin durch uns Europäer verursachte Not. Nur wenn uns das klar ist, werden wir auch unsere nationalen Wünsche richtig einordnen können. Die

Lösung der Weltprobleme, der Frieden, die Gerechtigkeit, die Bewahrung der Schöpfung sind wichtiger, viel wichtiger als die Wünsche und Hoffnungen für die Nation, zu der wir gehören. Nur wenn wir uns daran immer wieder erinnern, bleiben wir auf dem Niveau der politischen Moral, das eine Partei von Christen auszeichnen sollte.

Ich mußte dies alles sagen, damit bei dem, was ich jetzt noch über Deutschland sagen möchte, keine falschen Gefühle aufkommen, damit der Ernst unserer politischen und moralischen Situation nicht vergessen und nicht verdrängt werden kann. Wir haben in all unserer Revolution und all unseren neuen Freiheiten keinen Anlaß zu unbeschwerter Freude. Und Euphorie ist immer gefährlich, weil sie nichts Echtes ist. Wir tragen Verantwortung, und wir haben sie zu tragen im Bewußtsein der Wirklichkeit dieser Welt, in der wir leben - und in der wir ständig dabei sind, uns mitschuldig zu machen an ihrer Ungerechtigkeit, ihrem Unfrieden und ihrer Zerstörung der Schöpfung.

Und nun Deutschland: Die Frage nach der Zukunft unserer Nation, die Frage, was hier das richtige Ziel und was der richtige Weg sei, bewegt uns alle sehr. Wir wissen, wie sehr unser Volk trotz vieler einsehbarer Bedenken seine Vereinigung in e i n e m Staatsverband so schnell wie möglich wünscht.

Unsere Partei sieht realpolitische Chancen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen kann, und zwar in einem geeinten Europa. Dieses Europa wird ein weitgehend entmilitarisiertes Europa sein, ein wirtschaftlich eng verflochtenes Europa, in dem der Ost-West-Gegensatz der Vergangenheit angehört. In der konföderativen Struktur dieses europäischen Hauses sehen wir eine erstmalige Möglichkeit, die Einheit der deutschen Nation umfassend zu realisieren, ohne daß dadurch berechnigte Interessen unserer Nachbarn verletzt werden. Für uns steht vor und nach den Wahlen vom 6. Mai 1990 fest, daß die polnische Westgrenze, die bis jetzt immerhin die Ostgrenze nur der DDR ist, unverrückbar ^{ist} ~~gibt~~. Hier darf es kein Deuteln geben, unabhängig davon, ob noch ein Friedensvertrag für ganz Deutschland zustande kommt oder nicht. Die Nachkriegszeit geht zu Ende, und unsere Aufgabe als Deutsche ist es nicht, in dieses Ende Verunsicherungen hineinzutragen.

Nur in einem bewußt friedlichen geeinten Europa vom Atlantik bis zum Ural kann eine ökologisch und sozial verantwortbare Marktwirtschaft mit positiven Auswirkungen für den Kontinent und für die Welt in genügendem Maße zum Zuge kommen, nur ein geeintes Europa wird seine historisch entstandene Pflicht erfüllen können, einen wesentlichen Beitrag zur Lösung der globalen Wirtschafts- und Umweltprobleme zu leisten.

Im Horizont dieser gesamteuropäischen Aufgaben sollten wir unsere Deutschlandpolitik entwickeln. Uns ist deutlich geworden, daß wir das Thema der nationalen Einheit in neue Werte einbetten müssen. Einbetten in das Bild und die Struktur eines befriedeten und geeinten Europa, das sich seiner Verpflichtung für die ganze Welt bewußt ist.

Dabei sollte uns nicht davon abhalten, soweit es an uns liegt, Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Je umsichtiger und je konsequenter die beiden deutschen Staaten gemeinsame und tragfähige Konzeptionen entwickeln, je sicherer die Garantien sind, die alle Beteiligten geben können, daß hier niemand, der für die Einheit Deutschlands und Europas etwas wagt, um seinen Einsatz betrogen wird, desto vernünftiger wird sich unser Weg in die Zukunft Deutschlands gestalten, desto besser bleiben die Interessen der Nachbarn und die Interessen des Weltfriedens gewahrt.

Beide Seiten, nicht nur die DDR, werden auf diesem Wege Eigenes zu investieren und evtl. bewußt aufzugeben haben, z.B. wird sich alles auflösen müssen, was nach einem Alleinvertretungsanspruch, nach Vormundschaft und Ähnlichem riecht. Und wir werden Tempo und Methoden, durch die zusammenwachsen soll, was zusammengehört, klug wählen müssen. Bundespräsident von Weizsäcker hat sehr richtig gesagt: Zusammenwachsen, aber nicht zusammenwuchern!

Aber wenn wir auf ein Europa des Friedens zugehen, wird auch ein Deutschland des Friedens darin Platz finden können.

Ich bitte unseren himmlischen Vater darum, daß er uns den rechten Weg gerade in dieser Frage weisen möge. Der Begriff "rechter Weg" schließt die Frage nach dem "Wie" ebenso ein, wie die Frage nach dem "wie schnell".

Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die demokratischen Kräfte unseres Volkes mit Augenmaß und mit der gebotenen Sachlichkeit daran arbeiten werden, daß wir unbeschädigt durch den Winter hindurch den 6. Mai 1990 erreichen, den langersehnten Tag einer wirklich demokratischen Wahl. Daß bei und nach dieser Wahl die Stimme der CDU und die Stimmen für die CDU etwas wiegen, dafür sollten wir in den wenigen Monaten bis zum 17. Parteitag und bis zum Wahltermin unsere Kraft einsetzen!

Und nun zum Abschied: Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Adventszeit, ein Weihnachtsfest, das uns in die Tiefe führt, und einen Jahresbeginn, den wir mit Mut bestehen können. An der Schwelle des letzten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts, an der Schwelle des nächsten Jahrtausends versprechen wir uns: An den Platz, an dem wir stehen, wollen wir für ein wenig mehr Ordnung sorgen, für ein wenig mehr Frieden, inneren wie äußeren, wollen wir für Wahrheit und Recht eintreten, für Freiheit und für Verantwortung. Und wir wollen die Gelegenheiten zur Nächstenliebe, die uns unsere Situation gibt und geben wird, nicht versäumen.

Petrus sprach:

"Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich die Netze auswerfen."

(Lukas 5,5)

Der Sonderparteitag der CDU ist geschlossen.